

Heimat und Heiligenkult im Wandel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **82 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimat und Heiligenkult im Wandel

(Exkursionsbericht)

Das Heimatmuseum Sarnen

Frau Dr. Mathilde Tobler verstand es bereits mit dem ersten Objekt, das sie uns aus dem reichen Schatz des Sarner Heimatmuseums vorstellte, einem Sühnekreuz aus dem Jahr 1486, den Bezug zu Niklaus von Flüe herzustellen. Ein Landammann wollte in der Pestzeit seine Söhne wegschicken, d.h. sie in Sicherheit bringen. Niklaus von Flüe rügte dieses Verhalten als keineswegs vorbildlich. Die Söhne starben später keines natürlichen Todes: Einer verunfallte mit dem Pferd, und der andere wurde erstochen. Als Teil der Strafe musste der Mörder oder seine Familie, ein Sühnekreuz am Ort der Tat errichten. Wenige dieser Mahnmale sind erhalten. Zu den Objekten der religiösen Volkskunde gehören auch das vom Papst 1512 verliehene Julius-Banner, die Votivbilder und viele Zeugen gotischer Kirchengestaltung, die zur Zeit der Gegenreformation (Obwalden war allerdings immer katholisch) «modernem» Barock weichen mussten. Besonders anschaulich schilderte Frau Tobler, wie die Mitglieder des 1877 gegründeten Historischen-Antiquarischen Vereins Obwalden die Schätze zusammentrug. Das eindruckliche «Hungertuch» von 1615 aus Kerns wurde entdeckt bei einem Bauern, der das Tuch zum «Heu-Eintun» brauchte. Speziell für uns hatte die Konservatorin eine Vitrine mit einer Auswahl von Andachtsbildchen zusammengestellt. Neben «Massenprodukten» aus drei Jahrhunderten sahen wir kolorierte Kupferstiche und wunderschöne «Spitzenbildchen». Bei dieser letztgenannten Art handelt es sich um Pergament- oder Papierbilder, die um das Bild herum mit Federmesserchen oder Punzen so bearbeitet sind, dass der Eindruck textiler Spitzen entsteht. Diese kleinen Kunstwerke waren als Geschenke zur Profess oder Priesterweihe gedacht oder wurden unter hohen Geistlichen ausgetauscht und deshalb auch «Prälatengeschenke» genannt.

Mundartdichtung von Julian Dillier

In der Abteilung «Wohnen» des Museums waren Stühle aufgestellt, und Herr Julian Dillier las uns aus seinen Gedichten und Aphorismen. In seiner Einleitung betonte Julian Dillier, dass er schreibe, wie er spreche – in der Alltagssprache, nicht in einer für die Literatur speziell gepflegten Mundart. Inhalt seiner Dichtung sind oft Beobachtungen in einer ganz und gar nicht heilen Welt:

Bsuäch im Altersheim

Sosäli so –
da wärid miär wider –
hesch dui vil Summer im Zimmer –
diä Bliäma da
stellid miär grad i –
ich ha sy bim Stutz poschted –
dä weiss ai afig nimmä
was är will heischä
fir nes paar rotwyssi Nägäli

Was meintsch?

jaja ufs Pfeischtersims –

Und de wiä gahd äs ys?

Guät gahd äs ys.

Sy hend der meinei d Frisuir
andersch bischeled.

Hä?

Was hesch jetz scho wider z gruchsä?

Was fählt der jetz scho wider?

Nid jammerä!

Dui hesch d Luägi!

hesch äs diänigs Bett

und Lyt, wenn eppis muäsch ha.

Was meinsch?

Alei sygisch!

Jä luäg, yserein muäs schaffä

luägä ass laift

und diä Agstelltä sind ai nimmä, was friäner.

Und d Chind hend ai iri Problem!

Bis dui scheen brav,

nimm dyni Mixtuirä

und mach, was mer der seid –

Ich chumä de i acht Tagä wider

bis de häb churzi Zyt

und säg der Pfliegeri

si sell dä Bliämä frisches Wasser gä.

Ich gah jetz nu im Biro verby

gahd Pension zaalä.

Diä gänd ai nyd meh vergäbä.

Bi dene Prysä wär mängä froh

är chennt abchratzä –

mainsch nid ai? – Muätter!

Besuch im Altersheim

So, da wären wir wieder – du hast viel Sommer im Zimmer – die Blumen stellen wir ein. – Ich hab sie beim Gärtner Stutz gekauft. Der weiss auch nicht mehr, wie viel er dafür verlangen wolle. Für diese rotweissen Nelken. – Was meinst du? – jaja, ich stelle sie auf das Gesims. Und wie geht es uns? – Gut geht es uns – Scheinbar haben sie dir die Haare anders frisiert. – He? – Was seufzt du nun schon wieder? – Ach, allein fühlst du dich! – Nicht jammern! Schau, unser-einer muss arbeiten, schauen, dass alles läuft. Die Angestellten sind auch nicht das, was früher. Auch die Kinder haben ihre Probleme. Sei schön brav, nimm die Mixturen und tue, was man dir sagt. – In acht Tagen komme ich wieder vorbei. Bis dann, kurze Zeit und sag der Krankenschwester, sie möchte den Blumen frisches Wasser geben. – Ich gehe jetzt noch im Büro vorbei, die Pension bezahlen. Heute macht ja niemand mehr etwas umsonst. Und bei diesen Preisen wäre man froh, man könnte abkratzen – meinst du nicht auch – Mutter?

Aus «Landsgmeindsgrid» Schwyzerdütsch – Gedichte und Texte in Obwaldner Dialekt (mit Schallplatte), Verlag van Acken 1988, Krefeld. Erhältlich auch beim Autor: Julian Dillier, Delsbergerallee 19, 4053 Basel.

Bruder Klaus, Bemerkungen zu seinem Werden und Wirken

Nach dem Mittagessen in Sachseln führt uns Alois Spichtig in die Welt des Niklaus von Flüe. Auf der «Hohen Brücke» erfuhren wir nicht nur, welch unheimlich tiefen Graben die Melchaa in die liebliche Landschaft geschnitten hat, sondern auch, dass zur Zeit von Niklaus von Flües Geburt die Gemeinde Sachseln «wieder einmal» mit dem von Österreich eingesetzten Pfarrer zerstritten war und unter Kirchenbann stand. Die Sonntagspflicht musste vom oberen Dorfteil in der Kirche von Kerns erfüllt werden, und der Weg dahin führte – da die Brücke noch nicht stand – durch den Ranft. Auch Niklaus von Flüe wurde durch den Ranft zur Taufe getragen. Danach besuchen wir den rätselhaften Turm von St. Niklausen und bewundern die Fresken im Chor der dortigen Kirche. Eine Turmvision spielte im Leben von Niklaus von Flüe eine wichtige Rolle, und von seinem Elternhaus in Flüeli kann man den Turm von St. Niklausen sehen. Wir steigen auch in den Ranft hinunter zu den zwei Kapellen und der Klausen, anschliessend fahren wir zur Pfarrkirche von Sachseln und zur Grabkapelle. Das Gespräch zwischen Alois Spichtig und uns verlässt immer wieder den Boden von Kunstgeschichte und Volkskunde und wendet sich der religiösen Ausstrahlung und der Bedeutung der Visionen von Niklaus von Flüe zu. Im von ihm gestalteten Museum in Sachseln fasst der Bruder-Klaus-Kenner und Bildhauer Alois Spichtig das Leben des Landesheiligen noch einmal zusammen und deutet uns Meditationsbild und «Mandala». Leider müssen wir abrechen, um den Zug heimwärts nicht zu verpassen. An.